

Okuli 2020

Lk 9, 57-62

Es gilt das gesprochene Wort!

©Ivo Huber, 2020

57 Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. 58 Und Jesus sprach zu ihm: **Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.** 59 Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. 60 Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! 61 Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: **Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.**

Sie haben das Evangelium von eben vielleicht noch im Ohr. Hammerharte Sätze sind das: „Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! oder „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“. Das sitzt!

Alles Worte, die sich leicht in das Gedächtnis einprägen, weil sie so radikal sind. Die Toten ihre Toten begraben zu lassen, das ist schon starker Tobak. Allerdings, wer wirklich etwas erreichen möchte, der muss es schon krachen lassen. Das merken wir gerade in der aktuellen Auseinandersetzung mit der Corona-Krise. Da werden Stadien geschlossen, Menschen in Quarantäne gezwungen, das öffentliche Leben eingeschränkt, Universitäten und Schulen geschlossen, Dekanatssynode und Gemeindeversammlungen verschoben.

Alles radikale Maßnahmen um der Ausbreitung dieses Virus Herr zu werden. Außerordentliche Herausforderungen brauchen radikale Antworten, sonst muss man vermutlich gar nicht erst anfangen. Mein Bruder, Arzt und Leiter eines großen Krankenhauses, war erst ziemlich gelassen. Seit er Mitte letzter Woche selbst in Quarantäne sitzt, klingt er am Telefon schon weitaus nachdenklicher.

So sehr mir das ja alles einleuchtet, so skeptisch bin ich radikalen Lösungen gegenüber nach wie vor. Das mag mit meiner deutschen Disposition zusammenhängen. Uns alle prägt immer noch der lange Schatten der Geschichte, in der allzu leicht radikale, um nicht zu sagen, totale Lösungsmodelle propagiert wurden. Mir hängt das immer noch nach und ich bin deswegen allen radikalen Handlungsvorschlägen gegenüber äußerst zurückhaltend. Auch wenn ich das massive Vorgehen in der momentanen Krise durchaus bejahe und mittrage.

Jetzt kann man mit den Beispielen aus unserem Bibelwort so umgehen, dass alles nur halb so wild klingt. Die Versuche, diese harten Worte, abzumildern, sind Legion und haben vermutlich bereits mit dem ersten Hören begonnen. Wir tun uns einfach schwer mit dieser Radikalität. Wir hätten es lieber weniger dramatisch, dafür bequemer. Die Beispiele aus unserem Bibelwort wurden deswegen oft so gedeutet als ob es sich hier nur um eine innere Geisteshaltung ginge. Alles nicht mehr ganz wörtlich, sondern vielmehr übertragen, geistlich zu verstehen wäre, abgelöst von der Wirklichkeit des Lebens. Der Pflug geriet zum Sinnbild für die Verkündigung. Die Hand am Pflug stand für die Konzentration, das Ausrichten der guten Nachricht und der

Blick zurück versinnbildlichte lediglich eine fehlende Willenskraft, mit der der Folge, dass sich jeder Wirklichkeitsbezug verdünnte.

So hochgeistig das klingen mochte, so offen liegt die verflachte Wahrnehmung des Ernstes dieser Worte auf der Hand. Der Corona-Virus kann schließlich auch nicht durch Lippenbekenntnisse, sondern nur durch entschlossenes Handeln bekämpft werden. Warum es nicht doch mit einem wörtlichen Verständnis unserer Bibelworte versuchen? Ist es nicht wahrhaftiger, die Nachfolge Jesu als Gang durch unsere Welt zu verstehen, auf dem wir allen Menschen in Not die Hand reichen und unser Essen teilen? Oder sich für die Flüchtlinge dieser Erde stark zu machen, egal, was das für unsere eigene Gesellschaft bedeutet? Oder Klimaaktivist zu werden, damit die Schöpfung bewahrt werde, auch wenn das heißt, kein Fleisch mehr zu essen? Die Toten den Toten und die Hand an den Pflug, egal, welche Probleme im Hintergrund zurückbleiben?

Ich will das nicht kleinreden. Aber Sie merken an meinem Unterton, es überzeugt mich nicht. Warum? Ganz einfach, weil Nachfolge Jesu Christi nicht mit elitärer Weltverbesserung gleich zu setzen ist, immer geradeaus, kein Blick nach links oder rechts. Das geht schon deswegen nicht, weil Christinnen und Christen weder alle Weisheit gepachtet haben noch in dem, wie sie es anpacken wollen, einig sind, und es schon gar nicht darum geht, irgendwelche Utopien oder Gesellschaftsmodelle zu vermarkten. Es war schon immer ein grandioser Irrtum, die Nachfolge Jesu mit einem politischen Entwurf, welcher Couleur auch immer, gleich zu setzen. All diese Versuche enden in einer Diktatur,

und sei es nur der Moral, in der vielleicht klar ist, was gut und was falsch sein soll, aber eben auch jede Freiheit auf der Strecke bleibt.

Nein, das bringt alles nichts. Das eine, wie das andere führt in die Irre. Es ist weder angemessen, der Nachfolge den Ernst zu nehmen, noch darf der Ernst zur Verknechtung von andersdenkenden oder handelnden Mitmenschen führen.

Es geht aus anders. Ich denke an die Berufungen der ersten Jünger. Hier geht Jesus auf Simon, Petrus, Andreas und wie sie alle heißen, zu, spricht diese Menschen mit ihrem Namen persönlich an, sieht ihnen ins Gesicht und bittet sie, mitzugehen. Ganz einfach. Kein Programm, keine Regel, schon gar kein Gesetz, nichts, sondern nur die Begegnung und dann geht es auch schon los.

In unserem Bibelwort hingegen kommen Menschen auf Jesus zu. In der Folge entstehen die bekannten Dispute, Abwägungen und radikalen Regelungen. Das ist keine Nachfolge, wie ich sie mir vorstelle. Nachfolge entsteht immer erst aus dem Ruf Gottes an uns. Wir alle werden in unserer Taufe von Gott angesprochen, bei unserem Namen gerufen, von Gott angesehen und eingeladen, mitzutun und mitzugehen. Ohne Programm, ohne Gebote, ohne Regeln, nur aufgefordert mitzugehen, zu sehen und dann zu tun. So sieht der Anfang aus, ganz einfach.

Der Anfang ist die gute Nachricht, die befreiende Ansprache unseres Gottes und eben nicht ein Einpassen in ein steifes Regelkonzept. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Eben weil ich auch in der Nachfolge nicht zum Wissenden werde,

sondern immer Suchender bleibe, mit all den Irrtümern, die mir unterlaufen genauso wie mit den guten Erfahrungen, die mir mit Gottes Hilfe geschenkt werden.

Trotzdem ist das, was wir in unserem heutigen Bibelwort gehört haben, nicht falsch, es muss nur richtig eingeordnet werden. Natürlich muss ich als Christin oder Christ Prioritäten setzen. Hier sind die Lebenden von größerer Bedeutung als die Toten und selbstverständlich gilt es den Blick nach vorne zu richten, weil wir mit Gottes Hilfe Vergebung für die Fehler der Vergangenheit empfangen und täglich auf neue Chancen trauen dürfen. Aber all das sind Freiheiten und keine Gesetze.

Wir müssen nicht, nein, wir dürfen, weil Gott uns einlädt. Nachfolge ist ganz wörtlich zu nehmen, wir richten uns auf Christus aus, der uns vorangeht. Damit eröffnet sich eine Perspektive, ein Freiraum in seinem Licht zur Gestaltung dieser Welt.

Für die aktuelle Lage heißt das, wahrzunehmen, was ist, nicht der Furcht eine Chance geben, sondern im Vertrauen auf Gott, das zu tun, was andern und uns hilft. Manchmal reicht es, zum Telefonhörer zu greifen und sich gegenseitig anzurufen, damit sich niemand alleine fühlen muss. Vielleicht haben sie auch die Möglichkeiten für jemanden einzukaufen zu gehen oder auf dessen Kinder aufzupassen. Auch das hilft. Schließlich heißt Christsein immer auch Mitglied einer Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern zu sein. Gerade jetzt soll niemand allein und ohne Hilfe bleiben.

Vielleicht ist das gerade heute besonders wichtig, sich daran erinnern zu lassen, an einem der Passionssonntage, die auf Karfreitag zulaufen, weil es im Moment so Vieles gibt, was uns nach unten zieht, uns die Kraft nimmt, dass die Nachfolge Christi nicht am Karfreitag zu Ende ist, sondern auf Ostern zielt, auf neues Leben.

Und wir deswegen getrost, unsere Hand an den Pflug legen dürfen, weil Gott uns nicht unter den Toten, sondern bei den Lebenden will.